

Literatur.

A) Neue Werke.

1) Das Verhältnis zwischen dem Matthäus- und Markus-Evangelium.

Von Dr P. Joh. Nicolussi S. S. S. 8° (63). Bozen 1917, Selbstverlag der Bäter vom Allerheiligsten Sakrament. Brosch. K 2.—

Eine ernste Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den zwei ersten Evangelien. Mit zum Teil sorgfältig begründeter Ablehnung aller übrigen Hypothesen über die synoptische Frage sucht N. zu erhärten, daß der wirkliche Befund sich nur unter der Annahme erklären lasse, daß sowohl Markus wie der unbekannte, aber ziemlich frühzeitig (um 70) schreibende Verfasser des griechischen Matthäus-Evangeliums von einem aramäischen Matthäus-Evangelium, Markus außerdem von den Petrus-Erzählungen, der Ueberseher des Matthäus aber auch von Markus abhängig waren. Ramentlich die Zitate nötigen zu dieser Auffassung.

Sehr empfehlenswert! Die Abhandlung ist scharfsinnig geschrieben. Die sprachliche Darstellung und der Druck sind ab und zu etwas nachlässig; die Argumente manchmal mehr hingeworfen als ausgeführt. Das Resultat ist im allgemeinen richtig, aber ergänzungsfähig. Eine genauere und ausführlichere Studie über diese Frage würde hier eine treffliche Vorarbeit und viel Dank finden.

Dr B. Hartl.

2) Synopsis theologiae dogmaticae specialis. Auctore Dr

A. Sanda, in seminario litomeri ensi theologiae professore. Volumen primum, de Deo uno, de Deo trino, de Deo Creatore, de gratia habituali, de virtutibus infusis, de gratia actuali. Friburgi Brisgoviae 1916, B. Herder. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Erzbischofes.

Außer dem vorstehend angegebenen Inhalte finden wir zunächst einen Gruß des Verfassers an den Leser und dann drei Prolegomena, wovon das erste die Frage stellt und behandelt „quid sit theologia dogmatica specialis; das zweite bietet einen conspectus historiae theologiae dogmaticae; das dritte eine brevis bibliografia tractatum I. — VI.

Es war ein guter Gedanke des Verfassers, der eigentlich dogmatischen Behandlung ein Compendium historiae dogmaticae und eine brevis bibliografia dogmatum voranzustellen, da hiedurch das Interesse des Theologen mächtig angeregt und das Verständnis des Inhaltes der Traktate nicht wenig gefördert wird. Es unterscheidet sich das vorliegende Werk vorteilhaft von manchen anderen dogmatischen Werken, welche in letzter Zeit erschienen sind.

Betreffend die im obigen mitgeteilte Einteilung und Anordnung der sechs Traktate möchten wir nicht behaupten, daß es glücklich war, von der gewöhnlichen Ordnung abzugehen und den Traktat de gratia habituali vor jenem de Verbo incarnato und jenen de gratia actuali erst nach der gratia habitualis zur Behandlung zu bringen. Wir möchten diesbezüglich jenen theologischen Lehrbüchern den Vorzug geben, welche die Gnadenlehre erst nach der Inkarnationslehre und unmittelbar vor den Sakramenten zur Darstellung gelangen lassen.

Über die einzelnen Lehrpunkte haben wir nichts Besonderes zu bemerken. Die katholische Lehre wird in denselben richtig, klar, gewöhnlich sehr eingehend dargestellt. In sogenannten Kontroversfragen, zum Beispiel über die Wirksamkeit der Gnade, über die Vorherbestimmung hält es Sanda mit den sogenannten Antithomisten und weist die Argumente der Gegner entschieden und glücklich zurück.

Hie und da hätte sich Sanda bedeutend kürzer fassen können, zum Beispiel § 97 („gratia habitualis est supra omnem naturam creatam et creabilem“), oder § 109 („de virtutibus moralibus“); letzteres gehört überhaupt mehr in das Gebiet der Moral als in jenes der Dogmatik. Durch Ausscheidung solcher Materien hätte das Werk praktisch nichts an Wert verloren, sondern eher gewonnen, da es kürzer geworden wäre.

Sanda schrieb seine Synopsis theologiae dogmaticae lateinisch, und zwar gut und korrekt lateinisch, was wir ihm gegenüber den modernen Bestrebungen, das Latein in den Schulen und auch auf dem Gebiete der Theologie immer mehr zu beschränken, zu großem Verdienste anrechnen. Die Kirche bedarf nun einmal der lateinischen Sprache und die Theologiestudierenden müssen in das Verständnis derselben eingeführt werden. Hie und da könnte wohl ein sonderbarer Ausdruck vermieden oder durch einen besseren ersetzt werden, zum Beispiel der öfter vorkommende „improcessionabilitas“ (§ 56). Aber im allgemeinen ist an der Sprache nichts zu tadeln.

Um nun schließlich auch unser Urteil über das gesamte Werk abzugeben, dürfen wir sagen, daß dasselbe in sachlicher wie in sprachlicher Hinsicht ungeteiltes Lob verdient. Es ist dasselbe ein schönes Zeugnis für die wissenschaftlichen Bestrebungen, welche an unseren österreichischen Diözesanlehranstalten herrschen und für die Leistungen, welche diese Bestrebungen zutage fördern. Mögen die noch ausständigen Trakte bald nachfolgen, sie werden hoffentlich, wie die bereits vorliegenden, nicht nur den Theologiestudierenden, sondern auch den Lehrern der dogmatischen Wissenschaft wichtige Dienste leisten.

Linz.

Dr Martin Fuchs.

3) **Die Gottesmutter.** Von Dr Konstantin Gutberlet, Domkapitular und Professor. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8° (IV u. 124). Regensburg 1916, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis broschiert M. 2.80.

Diese neueste Schrift von Konstantin Gutberlet erinnert besonders lebhaft an den Schriftlehrer des Evangeliums, welcher dem Hausvater gleicht, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorholte. Es ist keine vollständige und freie wissenschaftliche Mariologie, die uns hier der greise, nimmermüde Dogmatiker bietet. Es sind vielmehr verschiedene, lose zusammenhängende Abhandlungen und Erwägungen über die Gottesmutter, ihre Würde, ihre Verehrung, ihre Gnadenvorzüge, die Macht ihrer Fürbitte u. dgl. Dabei kommt es dem Verfasser vorzüglich darauf an, den inneren Gehalt der dogmatischen Lehren und ihren Einflang mit der gesunden Vernunft darzustellen, rationalistische Einwendungen abzuweisen und auch die erbauliche Seite des dem Herzen so nahe gehenden Gegenstandes aufzuzeigen. Infolgedessen wird diese Schrift sowohl den Theologiestudierenden, die ein tieferes Wissen erstreben, wie den Priestern, die in der Praxis stehen, sehr wertvolle Dienste leisten.

Im Interesse der Logik möchte Referent die Ausführungen über die Marienverehrung, die eine Folge ihrer Gnadenvorzüge und ihrer Stellung zu uns Menschen ist, an den Schluß der Mariologie verweisen. Hierbei würden die der griechischen Liturgie entnommenen, für unser Empfinden allerdings allzu überschwenglichen Lobpreisungen des Αζόριτος ζυντε und der der selben Liturgie entstammende ergreifende Kanon einen würdigen Abschluß bilden. Auch manche Bemerkungen über Bedeutung, Maß und Ziel der echten Marienverehrung wären am Platze gewesen. Sehr ungern vermischt Referent eine klare Darlegung und Rechtfertigung der katholischen Lehre über die Mittlerschaft Mariens, die so vielfach mißverstanden wird. Die diesbezüglichen Erörterungen des Verfassers unter dem Titel: „Maria, die Hilfe der Christen“, haben zu sehr den Charakter eines religiös-populären Vortrages, um ein wissenschaftlich klares Bild der dogmatischen Lehre zu geben.